Robert Zion: DIE GROSSE ILLUSION – JEAN RENOIRS SCHLÜSSELWERK EINES UTOPISCHEN PAZIFISMUS,
in: *35 Millimeter – Das Retro-Filmmagazin, Nr. 29, Okt./Nov. 2018*, Seite 28:

DIE GROSSE ILLUSION – JEAN RENOIRS SCHLÜSSELWERK EINES UTOPISCHEN PAZIFISMUS

Beginnen wir zunächst mit den Superlativen, an denen es bezüglich Jean Renoir und seines Klassikers *DIE GROSSE ILLUSION* (*La grande illusion* – 1937) nun wahrlich nicht mangelt. Für François Truffaut etwa war Renoir „der bedeutendste Cineast des französischen Kinos" und von Charlie Chaplin ist die Aussage überliefert: „Der größte Filmregisseur der Welt? Meiner Meinung nach ist das ein Franzose. Er heißt Jean Renoir." Und Orson Welles, zugleich der große Außenseiter und Erneuerer des Kinos, sagte: „Wenn ich nur einen einzigen Film in der Welt aufbewahren müsste, so wäre das *DIE GROSSE ILLUSION*."

Die wohl bedeutendste Würdigung erhielt Renoirs Film jedoch von jemand anderen, von Hitlers „Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda" und vom Präsidenten der „Reichskulturkammer" – von Joseph Goebbels. Goebbels, bekanntlich verantwortlich für den deutschen Film in der Nazizeit, hielt Jean Renoir tatsächlich für „unseren filmischen Hauptfeind", mehrmals gab er zum Ausdruck, wie sehr er vor allem *DIE GROSSE ILLUSION* regelrecht „hasste". Diese zeitgenössischen Reaktionen, nicht allein von den bedeutendsten Filmschaffenden wie -kritikern der Zeit, sondern selbst aus den Untiefen jenes Hasses, jener Kriegspolitik und jener Propaganda, die Renoirs Film in einer so einmaligen Art bloßstellt, sie sind tatsächlich der Schlüssel zu *DIE GROSSE ILLUSION*, auch heute noch. Wie alle großen Filme des „poetischen Realismus" – etwa *ES LEBE DIE FREIHEIT* (*À Nous la Liberté*, René Clair – l931) oder *HAFEN IM NEBEL* (*Le Quai des brumes*, Marcel Carné – 1938) –, als dessen Hauptvertreter Jean Renoir gilt, so spielt auch *DIE GROSSE ILLUSION* in der Zwischenkriegszeit, darin eindringlich mahnend, dass diese Zeit dann doch nur wieder eine Vorkriegszeit sein würde. Dass dieser Krieg in dem der Film spielt, der Erste Weltkrieg, der nunmehr letzte Krieg sein würde, auch dies ist die titelgebende „große Illusion" des Films, die irgendwann darin auch ausgesprochen wird. *DIE GROSSE ILLUSION* ist insofern Realismus, aber eben doch ein poetisch gebrochener. Der Film Noir, der im darauffolgenden Jahrzehnt, dann wieder das hier bereits heraufbeschworene Kriegsjahrzehnt, das US-Kino so beherrschen wird, er hatte seine Wurzeln nicht zuletzt auch in diesem „poetischen Realismus" und wendete dann den großen Humanismus Renoirs und anderer wieder in einen nicht minder eindringlichen Pessimismus.

Erzählt wird die Geschichte von zwei Fliegern, dem französischen Jagdflieger Maréchal (Jean Gabin), der gemeinsam mit dem adligen Capt. de Boeldieu (Pierre Fresnay) von dem deutschen Jagdflieger Rittmeister von Rauffenstein (Erich von Stroheim) abgeschossen und in ein deutsches Kriegsgefangenenlager gebracht wird. Dort werden sie mit dem jüdischen gefangenen Lt. Rosenthal (Marcel Dalio) zusammengelegt. Das Grauen des Ersten Weltkrieges, den industrialisierten Stellungskrieg in den von Ernst Jünger so affirmativ verklärten „Stahlgewittern“, wir sehen es nicht. Lediglich die von den Insassen registrierten Frontmeldungen über das Fort Douaumont, das im Stellungskrieg mehrmals seinen Besitzer wechselt, vermittelt uns eine Ahnung über die ganze Sinnlosigkeit des Gemetzels. Wir sehen das Leben im Lager über die Hauptfiguren: Rosenthal, der die Gruppe über Zusendungen seiner wohlhabenden Verwandten mit Lebensmitteln versorgt, Maréchal, der irgendwann in eine Isolationszelle gesperrt wird, nachdem er bei einer Boulevard-Aufführung der Gefangenen (heute würden wir sagen: bei einer Drag-Show) die Marseillaise angestimmt hat (Fort Douaumont ist wieder einmal in die Hände der Franzosen geraten) und von de Boeldieu, der trotz seiner Stände-Allüren stets seine Solidarität mit den nicht-adligen Offizieren und Soldaten beweist.

Die Gruppe hält es für ihre soldatische Pflicht, aus dem Lager auszubrechen, durch einen gegrabenen Tunnel, den die Gefangenen mit improvisierten Mitteln mit Sauerstoff versorgen – sechsundzwanzig Jahre später wird im Übrigen John Sturges mit seinem *GESPRENGTE KETTEN* (*The Great Escape* – 1963) genau diese Ausbruchssituation aus *DIE GROSSE ILLUSION* unterhaltsam auf die Spitze treiben. Die Flucht misslingt, doch die drei entwickeln sich zu regelrechten Ausbruchsspezialisten, so dass sie schließlich

Robert Zion: DIE GROSSE ILLUSION – JEAN RENOIRS SCHLÜSSELWERK EINES UTOPISCHEN PAZIFISMUS,
in: *35 Millimeter – Das Retro-Filmmagazin, Nr. 29, Okt./Nov. 2018,* Seite 29:

in eine als ausbruchssicher geltende Festung in Süddeutschland verbracht werden. Dort treffen sie erneut auf Rittmeister von Rauffenstein, der abgeschossen wurde und – körperlich schwer versehrt – inzwischen die Festung leitet. Nun entwickelt sich zwischen den beiden adligen Offizieren de Boeldieu und von Rauffenstein eine höchst unerwartete Beziehung. Es geht zwischen den beiden um das Wesen des Kriegs, insbesondere dieses Krieges, um die Pflicht des Adels, der sich über die „Erbfeindschaften“ der Nationen hinweg doch so nahe ist, über das „grauenvolle“ Sterben der Männer aus dem „einfachen Volk“. Und auch dieses „einfache Volk“, es kommt sich durch Maréchal und Rosenthal mit den anderen russischen und britischen Gefangenen in der Festung näher. So wie sich der adlige de Boeldieu schließlich opfert, um Maréchal und Rosenthal die Flucht

aus der Festung zu ermöglichen. Alles die Menschen voneinander Trennende, wird von Renoir jedenfalls radikal in Frage gestellt. Nachdem von Rauffenstein auf de Boeldieu bei dem Fluchtversuch schließlich schießen musste, sagt de Boeldieu noch auf dem Sterbebett zu seinem „ritterlichen Freund“ über diesen Krieg und den Tod: „Für uns ist er die beste Lösung.“

Maréchal und Rosenthals Flucht führt die beiden auf einen süddeutschen Bauernhof und zu der Bäuerin Elsa (Dita Parlo), in die sich Maréchal verliebt. Eine kleine Weile leben sie dort mit Elsa und ihrer kleinen Tochter und in einem sehr eindringlichen Moment zeigt uns Renoir, der uns nie den Krieg vorführt, sondern immer nur seine Verheerungen, die er in und mit den Menschen anrichtet, dass der Tod für das „einfache Volk“ eben nicht „die beste Lösung“ ist und dass es für dieses keine Ehre gibt, sondern nur das unendliche Leid und den Verlust – sie deutet auf ein Bild, auf dem ihr Mann und ihre Brüder zu sehen sind, allesamt gefallen, unter Anderem bei Lüttich und Tannenberg, „unsere größten Siege“, wie die nun vereinsamte Bäuerin beinahe schon sarkastisch andeutet. Die beiden fliehen schließlich weiter in die Schweiz. Maréchal hat Elsa versprochen, nach dem Krieg zu ihr zurückzukehren.

Es war dieser Humanismus Renoirs, den Goebbels so hasste, denn *DIE GROSSE ILLUSION* ist nicht wirklich ein Kriegsfilm mit klarer Freund-Feind-Unterscheidung, Heldengeschichten und nationaler oder nationalistischer Ideologie, es ist ein Film über das Verbindende des Menschseins über die Nationalitäten, über die Religionen und „Rassen“ sowie selbst noch über die Klassengegensätze hinweg. *DIE GROSSE ILLUSION* war (und ist heute noch) so gesehen, um in der Sprache Goebbels’ zu bleiben, wahrlich „wehrkraftzersetzend“. Demgemäß fiel ein nicht unerheblicher Teil des Films selbst noch der französischen Zensur zum Opfer (Goebbels verbot den Film in Deutschland gleich ganz).

Jean Renoir inszenierte *DIE GROSSE ILLUSION* ohne irgendwelche formalen Eskapaden, immer funktional, ganz der Geschichte und der Geschichten seiner Figuren untergeordnet, die langsam entwickelt werden, bei denen wir folglich immer bleiben, deren allmähliche Auflösung aller durchaus vorhandener Ressentiments – gegen den Feind, gegen den Juden, gegen den anderen Gesellschaftsstand – wir so unmittelbar miterfahren. *DIE GROSSE ILLUSION* ist darum tatsächlich der große Film, zu dem ihn Orson Welles und Charlie Chaplin erklärt haben, und er ist wahrlich die große Anti-Propaganda, die Goebbels deshalb so hasste, weil er sie so gefürchtet hat. Ein Meilenstein nicht nur des Kinos, sondern auch des Humanismus und dadurch zugleich eine große Utopie, ein Nicht-Ort des Menschlichen in einem zutiefst unmenschlichen Jahrhundert. Zugleich ist er ein Sinnbild des Kinos schlechthin, des Kinos eben als *DIE GROSSE ILLUSION*. Binnen nur weniger

Jahre werden die Vernichtungslager die ganze Verzweiflung, die Jean Renoir zu seiner Utopie, zu seinem Optimismus getrieben haben muss, bestätigen.

Robert Zion

©2018 by Robert Zion | All rights reserved.